

**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien  
**Band:** 37 (2004)

**Artikel:** Literatur als "Wechselwirkung der Völker" : Jens Baggesens sprachtheoretische und übersetzungspraktische Unternehmungen  
**Autor:** Hoff, Karin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-858216>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

KARIN HOFF, KIEL

## Literatur als „Wechselwirkung der Völker“: Jens Baggesens sprachtheoretische und übersetzungspraktische Unternehmungen

### I

Im Juni 1791 erreicht Jens Baggesen in Kopenhagen die Nachricht, daß Friedrich Schiller gestorben sei. In einem Brief an seinen deutschen Freund, den Philosophen Karl Reinhold, beschreibt er das Entsetzen und die Trauer, die diese Botschaft bei ihm ausgelöst hat: „Ich kann Ihnen nicht beschreiben, theuerster Reinhold! wie meine ganze Seele zittert, wie mein Herz blutet bei der schrecklichen Nachricht, die ich in diesem Augenblick erhalte – [...] Wie hätte ich mich darauf gefreut, die neuern Revolutionen von Schiller gemalt zu sehen. O, warum mußte dieser *Raphael* vor seiner Transfiguration sterben.“<sup>1</sup> Spontan inszeniert Baggesen im Hause Schimmelmann in Hellebæk jene legendäre Schillertotenfeier, auf der er Schillers *Ode an die Freude*, die Hymne auf die Verbrüderung aller Menschen, wiederholt rezitiert und eine eigene Schlußversion zu Ehren des angeblichen Verstorbenen formuliert.<sup>2</sup> Schon kurz nach dieser Würdigung des deutschen Dichters und Geistesverwandten erfährt der deutsch-dänische Kulturkreis in Kopenhagen, daß Schiller gar nicht tot, sondern schwer erkrankt sei und sich in einer äußerst angestregten finanziellen Situation befinde. Die Freude darüber, daß Schiller lebt, und das Entsetzen angesichts seiner Geldprobleme führen dazu, daß Baggesen Prinz Friedrich Christian von Augustenburg und Graf Schimmelmann zu einem dänischen Staatsstipendium für den erkrankten und verarmten Dichter überredet. Diese Unterstützung von dänischer Seite gewährt Schiller eben jenen Freiraum, den er sich, wie er in seinem Dankesbrief an Baggesen schreibt, schon lange gewünscht hat: „Ich sehe mich dadurch auf einmal fähig gemacht, den Plan mit mir selbst zu realisiren, den sich

---

<sup>1</sup> Zitiert nach: „Todesfeier Schillers in Hellebek. (Hoffmeister: Schillers Leben II.)“, in: *Jens Baggesens Biographie. (Tillige som et Supplement til J. Baggesens danske og tydske Værker.)* Hg. v. August Baggesen. Bd. 1., Tillæg. Kopenhagen 1843, S. 118-119.

<sup>2</sup> Vgl. dazu: Ebd., 117-121, sowie: Leif Ludwig Albertsen: *Schillerklubben, Baggeseniana IX*. Kopenhagen 1978, S. 20-24.

meine Phantasie in ihren glücklichen Stunden vorgezeichnet hat. Ich erhalte endlich die so lange und so heiß gewünschte *Freiheit des Geistes*, die vollkommene freie *Wahl* meiner Wirksamkeit.“<sup>3</sup>

Diese „vollkommene freie *Wahl*“ der Wirksamkeit erfährt allerdings im selben Brief eine Einschränkung, die zugleich auch eine Enttäuschung für den Initiator der großzügigen Unterstützung bedeutet: Baggesens Wunsch nämlich, daß Schiller auch nach Kopenhagen kommen und dort den interkulturellen Austausch sowie die „neuern Revolutionen“ in einem intellektuellen Zirkel mit ihm vorantreiben möge, kann er vorerst nicht erfüllen: „Unter der Unmöglichkeit, die Reise zu Ihnen, sobald Sie wünschen, auszuführen, kann gewiß Niemand mehr leiden, als ich selbst. Urtheilen Sie aus dem *Bedürfnis meines Herzens nach einer schönen veredelten Humanität*, das hier so wenig veredelt wird, mit welcher Ungeduld ich in den Kreis solcher Menschen eilen würde, als mich in Kopenhagen erwarten, wenn es hier nur auf meinen Entschluß ankäme.“<sup>4</sup> Zu sehr sei er allerdings dem Herzog von Weimar verpflichtet. Daß Schiller damit eine Tradition fortsetzt, die genau vierzig Jahre zuvor mit Klopstock ihren ersten Höhepunkt hatte, scheint Baggesen bewußt zu sein. Denn wenngleich Klopstock das kulturelle und literarische Leben des deutsch-dänischen Kreises in Kopenhagen maßgeblich geprägt hat, also tatsächlich in Dänemark wirksam war, hat er sich Zeit seines Lebens der dänischen Sprache verschlossen und nach dem Weggang aus Kopenhagen zwar auf Kosten des dänischen Staates gelebt, ohne sich jedoch dort weiter zu engagieren oder gar die Landessprache zu lernen. Baggesen beklagt, trotz seiner mehrfach eingestandenen großen Bewunderung für Klopstock und dessen Einsatz für die „neue Dichtung“, diese Zurückhaltung gegenüber dem Dänischen<sup>5</sup> – und ähnlich bewertet er auch Schillers Absage. Die Idee, die Baggesen mit der Unterstützung Schillers verfolgt und welche die Euphorie für die von dem doch noch lebenden Dichter erhofften „neuern Revolutionen“ auslöst, ist, in Kopenhagen wieder ein internationales kulturelles Zentrum zu etablieren. Dieser elitäre Kreis soll den sich in Europa durchsetzenden pränationalen Diskursen das Ideal einer „Weltliteratur“ entgegenstellen, die ungebrochene Teilhabe der dänischen Literatur am deutschen Kulturleben ebenso sichern wie die Bedeutung des Dänischen auch für das Deutsche. Die entstehenden nationalen Grenzen, welche die einseitige Zuordnung Klopstocks und Schillers zur deutschen Nationalliteratur und der des bilingualen Baggesen zur dänischen fördern, meint er auf diese Weise unterlaufen zu können. Schiller hat sich für die dänische Unterstützung bei Prinz Friedrich Christian schließlich mit den sogenannten *Briefen über die ästhetische Erziehung* bedankt. Sie sind das Resultat eben jenes Freiraums, den das Stipendium ermög-

<sup>3</sup> Schiller an Baggesen, 16. Dezember 1791, in: *Jens Baggesens Biographie*, 1, 1843, S. 125.

<sup>4</sup> Ebd., S. 126.

<sup>5</sup> Jens Baggesen: *Labyrinten eller Reise giennem Tydskland, Schweitz og Frankrig*. 1. Teil. Kopenhagen 1792, S. 147.

lichte. Baggesens Hoffnung auf einen kreativen Austausch in Kopenhagen zur Errichtung eines kosmopolitischen und weltliterarischen Freiraums wurde jedoch von Seiten des in der Totenfeier so überschwenglich Gefeierten nicht erfüllt.

Baggesen selbst hingegen stellte als bilingualer und bikultureller Autor seine gesamte literarische, literaturkritische und philosophische Produktion in den Dienst der Kulturvermittlung dergestalt, daß er die Teilhabe am dänischen und am deutschen Kulturleben auch als politisches Signal verstanden wissen wollte: Literatur definiert er in diesem Sinne als „Wechselwirkung der Völker“,<sup>6</sup> sie dient nicht der Nationenbildung, sondern sie ist Instrument einer internationalen Völkerverständigung. Es geht nicht um die Ausdifferenzierung in möglichst viele einzelne „National“-Literaturen, sondern um die Vorstellung einer „Weltliteratur“. Und damit macht diese Definition von Literatur als kulturvermittelnde Instanz deutlich, wie eng ästhetisches und politisches Interesse in Baggesens Vorstellungen miteinander verknüpft sind. „Weltliteratur“ und Weltbürgertum sind die Ideale, die verfolgt werden, die entstehenden Ab- und Ausgrenzungstendenzen in den einzelnen europäischen Staaten, nicht zuletzt in Dänemark, beobachtet er hingegen mit großer Skepsis. Wie sehr diese weltliterarischen und kosmopolitischen Ideen seine Rolle als Kulturvermittler geprägt haben, demonstriert die oben skizzierte Schillertotenfeier eindrucklich. In seinen literarischen Übersetzungen und den sprachtheoretischen Reflexionen haben sie sich ebenso niedergeschlagen wie in seinen literarischen Texten, allen voran dem Reisebuch *Labyrinten*. Am Beispiel von Baggesens Übersetzungsarbeiten, insbesondere der Übertragung von Holbergs utopischem Roman *Nicolai Klimii iter subterraneum* ins Dänische, und seinen Überlegungen zur Sprache und Literatur soll im folgenden die These erhärtet werden, daß Baggesens sprach- und literaturtheoretischen sowie seine übersetzungspraktischen und kulturellen Unternehmungen und Vermittlungsleistungen im Dienste eines umfangreichen kosmopolitischen und weltliterarischen Programms stehen und der Abwehr der sich etablierenden Nationaldiskurse dienen.

## II

Im Jahr 1787 wird eine dänische Neuübersetzung von Holbergs *Niels Klim* in einer Prachtausgabe geplant. Jens Baggesen soll den lateinischen Text ins Dänische übertragen. Die andauernde Popularität des regelstrengen Aufklärungsdichters Holberg mehr als dreißig Jahre nach seinem Tod und zu einem Zeitpunkt, da die dänische Literatur sich verstärkt den aus England kommenden sensualistischen Strömungen zuwendet, läßt sich nicht allein auf eine ungebrochene Begeisterung für die literarische Aufklärung zurückführen, sondern scheint mehr auf ein Verständnis Holbergs

<sup>6</sup> Jens Baggesen: „Über Sprache überhaupt, und nordische Sprachen insbesondere“, in: *Jens Baggesens Biographie. (Tillige som et Supplement til J. Baggesens danske og tydske Værker)*. Bd. 4. 1808-1826. Tillæg, S. 86: „Indem nemlich der bisherige Träger der Gedanken, das Papier, in den gebildeteren Ländern Europa's Hauptstuhl auch der bürgerlichen Sachen geworden ist, scheint die ganze gesammte Wechselwirkung der Völker mit Recht *Literatur* genannt werden zu können [...]“.

als dänisch-norwegischer „National“-Dichter zu gründen: Holbergs Schriften werden als Gegenmodell zur Vorherrschaft der deutschen Literaten und Literatur in Kopenhagen verstanden und sein Einsatz für die dänische Literatursprache als Beleg für seine „nationale“ Gesinnung interpretiert. Leif Ludwig Albertsen jedenfalls bewertet die Baggesen aufgetragene Neuübersetzung von Holbergs Text in diesem Sinne als Beitrag zur Etablierung einer dänischen Nationalliteratur.<sup>7</sup> Allerdings scheinen beim emphatischen Aufklärungsanhänger Baggesen, der sich durchaus als Zeitgenosse Holbergs versteht und der andererseits – wie oben deutlich wird – mit dem Wunsch, Schiller nach Kopenhagen zu holen, eine internationale und vor allem deutsche Kulturszene gewahrt wissen will, ganz andere Gründe zu überwiegen. Denn seine Überlegungen zur literarischen Übersetzung signalisieren deutlich, daß ihn nicht der „nationalliterarische“ Impetus antreibt, sondern vielmehr die kulturvermittelnde, verständnisfördernde Bedeutung von literarischen Übersetzungen. Keine Abgrenzungsbewegung oder Absage an die fremdsprachige Literatur, sondern die Teilhabe daran leitet sein Interesse am Übersetzen.

Und so erfährt Holbergs *Niels Klim*, der bereits ein Jahr nach seinem Erscheinen 1742 ins Deutsche und kurz darauf auch ins Dänische übersetzt worden war, mit Baggesens Übertragung 1789 eine Aktualität, die zum einen auf die anhaltende Begeisterung für den unterhaltsamen Roman zurückzuführen ist; und zum anderen durch die sprachliche Gestaltung der Übersetzung als zeitgemäßer Text erscheint. Der Aufklärer Jens Immanuel Baggesen findet in dem ebenso emanzipatorischen wie gemäßigten, die Reform der Revolution stets vorziehenden Autor Holberg ein Vorbild, dessen Text er zu einer neuen Popularität verhilft. Die Übertragung des *Niels Klim* zu diesem Zeitpunkt demonstriert damit nachdrücklich, daß sich der Übersetzer, ungeachtet der Änderungen und der deutlichen Autorsignatur, dem Verfasser des *Niels Klim* als Zeitgenosse verbunden fühlt. Denn er versteht Holbergs Text nicht als historisches Dokument, sondern als einen Text der Aufklärung, an deren Ideen Baggesen bewußt festhält und deren Zeitalter er für noch nicht abgeschlossen hält.<sup>8</sup>

Die Herausforderung, den hauptsächlich aus Zensurgründen zunächst anonym in neulateinischer Sprache veröffentlichten Text *Nicolai Klimii iter subterraneum* ins Dänische zu übersetzen, nimmt Baggesen an und präsentiert mit seiner Übertragung gleichzeitig sein Bestreben, den im Geiste der Aufklärung verfaßten utopischen Roman, der sich ebenso über menschliche Schwächen lustig macht, wie er emanzipatorische Ideen vertritt, für seine aktuelle Gegenwart nutzbar zu machen. Das Dänische, in das er den Text übersetzt, ist das seiner Zeit und nicht dasjenige Holbergs: Umgangssprachliche Ausdrücke sowie Übertragungen auf die Verhältnisse des ausgehenden 18. Jahrhunderts machen das nur allzu deutlich.<sup>9</sup> Damit unterstreicht Baggesen dezidiert den Wunsch, am kreativen Prozeß teilzuhaben. Mit dieser offensicht-

<sup>7</sup> Leif Ludwig Albertsen: *Niels Klim 1789*, Baggeseniana. Kopenhagen 1972, S. 16.

<sup>8</sup> Vgl. dazu auch Albertsen, ebd., S. 22-23.

<sup>9</sup> S. dazu ausführlich ebd., S. 16-17, sowie Andersens Kommentar in *Illustreret dansk litteraturhistorie*. Ved Carl S. Petersen og Vilhelm Andersen. Kopenhagen, 2. Bd., 1934, S. 733-734.

lichen Aktualisierung verfolgt der Übersetzer zwei Anliegen: Zum einen geht es aus aufklärerisch-didaktischer Motivation darum, den utopischen Roman dem lesenden Publikum nicht historisierend, sondern in der Sprache seiner Zeit zugänglich zu machen, zum anderen strebt er natürlich auch danach, als origineller Übersetzer in Erscheinung zu treten. Weder der gelehrsame Ton des lateinischen Originals noch Holbergs Dänisch werden beibehalten. Albertsen hat darauf hingewiesen, daß der Roman in neulateinischer Sprache ganz gezielt ein gebildetes europäisches Publikum ansprechen wollte, daß also die Angst vor der Zensur nicht allein ausschlaggebend für die anonyme Publikation des lateinischen Textes in Leipzig gewesen ist.<sup>10</sup> Wenn Baggesen den Roman nun gerade ins Dänische überträgt, dann geschieht dies aus einer ähnlichen Motivation: nämlich aus dem Bestreben, ein großes Publikum dafür zu gewinnen. Es hat jedoch, wie in seinen Überlegungen zur Sprache und Literatur deutlich wird, nichts mit einer dezidierten Abgrenzung vom Deutschen zu tun, wengleich das Projekt, den Roman des zunehmend in Dänemark und Norwegen als „National“-Dichter gefeierten Holberg in die Volkssprache zu übersetzen, durchaus im Kontext des Nationaldiskurses gedeutet werden kann.

Die Übersetzung ist jedoch ein für Baggesens ästhetisches und politisches Programm in anderer Hinsicht paradigmatisches Unternehmen: Es dient der Kulturvermittlung. Die Übertragung in die Volkssprache öffnet den zunächst nur gebildeten Kreisen zugänglichen Text ganz im Sinne der Aufklärung nun einem breiten Publikum. Weder läßt er sich in seiner Übersetzung von den dänischen „National“-Interessen leiten noch einer bestimmten zeitgenössischen Übersetzungstheorie systematisch zuordnen. Auch hier beschreitet Baggesen eigene Wege, indem er selektiv vorgeht und aus den verschiedenen Konzeptionen über „Werktreue“, „Nützlichkeit“ und „Individualität“ das auswählt, was dem eigenen Stilideal entspricht.<sup>11</sup> Denn die Übersetzung trägt mit ihrem Anspruch auf eine eigene Übersetzersignatur tatsächlich die Handschrift Baggesens, legt Wert auf die Individualität des Übersetzers. Sie orientiert sich vorrangig am Rezipienten, der durch die modernisierte Sprache erreicht werden soll. Weniger die Korrektheit steht im Fokus als die Leserlichkeit und Modernität des Textes. So übersetzt er „Lügendgeschichten“ etwa mit dem umgangssprachlichen „Skipper-Efterretninger“ und erweitert damit bewußt das literarische Vokabular.<sup>12</sup> Walter Benjamin bezeichnet es als „Aufgabe des Übersetzers [...] die Schranken der eigenen Sprache“ zu brechen. Wengleich Baggesens Übersetzung sich nicht durch eine Vielzahl von Neologismen und Kunstwörtern auszeichnet, ist dieser Bruch mit einer konventionellen Literatursprache in seinem Text offensichtlich.<sup>13</sup>

<sup>10</sup> Albertsen: *Niels Klim 1789*, S. 10-11.

<sup>11</sup> Zu den verschiedenen Übersetzungskonzepten im 18. und frühen 19. Jh. vgl. ausführlich: Lesley Drewing: *Die Shakespeare-Übersetzung von Johann Heinrich Voss und seinen Söhnen*, Eutiner Forschungen 4. Eutin 1999, S. 39-52.

<sup>12</sup> Vgl. dazu Albertsen: *Niels Klim 1789*, 1972, S. 17.

<sup>13</sup> Walter Benjamin: „Die Aufgabe des Übersetzers“, in: ders.: *Illuminationen*. Frankfurt am Main 1977, S. 50-62, hier: S. 60.

Diese eigenmächtige Übertragung war jedoch zu ihrer Entstehungszeit alles andere als unumstritten.<sup>14</sup> Kritisiert wurde sie vor allem deshalb, weil sie, wie bereits die zeitgenössische Kritik bemerkte, Fehler und Ungenauigkeiten aufweist und sich an vielen Stellen die Freiheit nimmt, sich über das Original hinwegzusetzen. Aber gerade wegen dieser Eigenständigkeit ist Baggesens *Niels Klim* nicht nur in die dänische Literaturgeschichte, sondern schließlich auch seine gesammelten dänischen Werke eingegangen.

### III

Welche Rolle für ihn als zweisprachigen Autor und Übersetzer jedoch nicht nur die dänische, sondern auch die deutsche Literatursprache spielt und wie er sich in der Debatte über das „Eigene“ und das „Fremde“ der Kulturen positioniert, hat er schließlich in seinen Vorlesungen über das Verhältnis der Sprachen zueinander deutlich gemacht. Literarische Übersetzungen sind auch hier ein großes Thema. So nimmt Baggesen in seinen an der Kieler Universität gehaltenen *Vorlesungen über Sprache im Allgemeinen und nordische Sprachen insbesondere* 1811/12 zunächst zur Qualität von Übersetzungen Stellung. Denn er war mit den Übersetzungen seiner eigenen Texte, die von Kollegen vorgenommen wurden, in aller Regel nicht zufrieden. Cramers Übertragung von *Labyrinth* ins Deutsche kritisierte er vor allem deswegen, „weil Cramer zu oft seine eigenen Gedanken untergeschoben hat“.<sup>15</sup>

Zugleich räumt er jedoch der deutschen Sprache als Literatursprache eine besondere Rolle ein und würdigt auch bedeutende Übersetzungen ins Deutsche. Dabei scheint es ihm vorrangig um die Qualität der Übersetzung zu gehen, wenn er sowohl interlineare Übersetzungen, wie etwa Luthers Bibel-Übertragung als auch freie, weniger die Werktreue als die Rezipientenperspektive berücksichtigende Übersetzungen gleichermaßen würdigt und damit auch seine eigene Praxis legitimiert:

Daß unter den vorhandenen Sprachen dieses Welttheils (mithin, wie sich aus der Kunde sowohl des Vergangenen als des Gegenwärtigen hinlänglich ergibt, der ganzen Erde) die einzige, welche, in den wesentlichen Bedingungen zum Ausdruck der höheren Menschheit, sich mit der bisher im Ganzen unerreichten Griechischen messen kann, die *deutsche* ist, darüber ist unter Denjenigen, die hinlängliche literarische Kenntnisse mit philosophischer Sprachkunde vereinigen, nur *eine* Stimme. Selbst den Wenigen unter den Italienern und Franzosen, welche Schätze deutscher Literatur gründlich kennengelernt haben, wird beim Versuch der Uebertragung in ihre Sprachen das Geständnis eines durchgängigen Zukurzkommens abgerungen. Unter den Deutschen haben vorzüglich *Klopstock, Voß, Stolberg, Schlegel, Fichte*, und neuerlich *Kolbe*, jeder auf seine eigenthümliche Weise, ihre Vorzüge eben so deutlich dem Gedanken auseinander gesetzt, als zum Theil sie selber auch *Lessing, Göthe, Schiller* und Andere die selben dem Gestühle klar und lebendig dargestellt haben. Die zugleich deutlichsten und klarsten Beweise für die Ueberlegenheit dieser Kernsprache

<sup>14</sup> Zu Baggesens „Handschrift“ in *Niels Klims underjordiske reise*, s. insbesondere *Illustreret dansk litteraturhistorie*, 2. Bd., 1934, S. 733-734 und Albertsen: *Niels Klim 1789*, Kopenhagen 1972.

<sup>15</sup> Karl August Böttigers Notizen, in: *Danske Studier* 1977, S. 143.

liefern indes, nach meinem Dafürhalten, die drei Wunderwerke der Uebersetzung: *Luthers Bibel*, *Voß's Homer* und *Schlegels Shakespeare*. Wenn auch nur diese drei Behältnisse des Reichthums deutscher Worte, Wendungen und Ausdrücke vorhanden wären, würden sie für jeden unbefangenen Forscher hinreichen, um *der* Sprache, in welche das Vortreffliche der morgenländischen, mittelländischen und abendländischen Dichtung mit so wenig Verlust an Leben, Licht und Wärme hat übertragen werden können, den Preis unter allen jetzt lebenden Vermittlerinnen des Ewigen und des Endlichen zuzuerkennen. (*Vorlesungen*, S. 8-9)

Wenngleich in der Einleitung zu seinen Vorlesungen vorrangig eine Bewertung der deutschen und der dänischen Sprache erfolgt, wird seine Einschätzung der hier als vorbildlich hervorgehobenen Übersetzungen dennoch deutlich. Neben den Ausdrucksmöglichkeiten der deutschen Sprache benennt Baggesen nämlich weitere Kriterien, die für die Übersetzung der weltliterarischen Texte von eminenter Bedeutung sind: „wenig Verlust an Leben, Licht und Wärme“ und die Funktion der „lebenden Vermittlerinnen des Ewigen und des Endlichen“. Den Charakter des Originaltextes, seine Lebendigkeit und Ausdruckskraft gilt es also zu bewahren. Schließlich erwähnt er nur solche Texte, die es wert sind, übertragen zu werden, welche die geistesgeschichtliche und kulturelle Tradition der Weltliteratur symbolisieren, das „Vortreffliche der morgenländischen, mittelländischen und abendländischen Dichtung“ darstellen. Diese zu übertragen, bedarf es eines außerordentlichen Sprachvermögens, über das alle genannten Übersetzer verfügen: Sie zeichnet allesamt die Fähigkeit aus, den Text „lebendig“, „mit wenig Verlust an Leben, Licht und Wärme“, zu übertragen, ein Vermögen, das angesichts der Genialität und Einzigartigkeit der Hypotexte als notwendig angesehen wird. Die hier aufgerufenen Texte werden schließlich zu den Schöpfungen auch ihrer Übersetzer. Explizit kommen mit *Luthers Bibel*, *Voß's Homer* und *Schlegels Shakespeare* ihre Leistungen zum Ausdruck, treten neben die Originale und behaupten ihrerseits Anspruch auf Teilhabe am kreativen Prozeß und an der Kulturvermittlung. Darüber hinaus macht diese kurze einleitende Passage deutlich, daß Übersetzungen, wie die der Bibel, der Odyssee und der Dramen Shakespeares, als „Vermittlerinnen des Ewigen und des Endlichen“ ungeachtet der historischen Distanz zwischen Entstehung des Originaltextes, Übersetzung und zeitgenössischer Rezeption fungieren.

Diese Vermittlungsrolle korrespondiert dem weltliterarischen und weltbürgerlichen Programm, das Baggesens ästhetische und politische Überlegungen kennzeichnet. Evident ist in diesem Kontext, daß die Transposition bedeutender Texte, die der Bewahrung ebenso wie der Reaktivierung und Erneuerung der kulturellen Erinnerung dienen, Teil dieses Programms ist. Es geht eben nicht nur um eine einseitige Übersetzung von bedeutenden Texten in eine andere Sprache, es geht um die Vermittlung als wechselseitige Inspiration, in der die kongeniale Übertragungsleistung einen nahezu ebenbürtigen Anteil hat. Damit wird die Freiheit, einen Text in die aktuelle Sprache zu übersetzen und ihn zu einem zeitgenössischen Dokument zu machen, legitimiert.

Die literarische Übersetzung bedeutet zugleich immer auch die Auseinandersetzung mit der literarischen Tradition: Es geht sowohl um die Übersetzung in eine andere Sprache, aber auch um die Überwindung (oder die Kenntlichmachung) historischer und kultureller Distanz. So dient die Beschäftigung mit der klassischen Antike auch als unabdingbare Voraussetzung für die zeitgenössische Kultur, die „Erlernung des Griechischen und Lateinischen“ ist durch die vorhandenen Übersetzungen der antiken Texte nicht überflüssig geworden.<sup>16</sup> Der hier formulierte Bildungsbegriff stellt die angestrebte kulturelle Entwicklung Europas zu „einem christlichen Hellas“ nachdrücklich in die antike Tradition, die als unverzichtbarer Maßstab aufgerufen wird. Die Notwendigkeit eines kulturellen Gedächtnisses, sein Vorbildcharakter für die aktuellen Denkprozesse und deren fortschreitende Entfaltung werden für das umfassende ästhetische Programm aufgerufen. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft stehen damit gleichberechtigt nebeneinander, ohne daß die historische Distanz aufgehoben würde.<sup>17</sup> Das gilt auch für Baggesens Übertragung der Texte Holbergs: So sieht er sich zwar als literarischer Vertreter der Aufklärung und fühlt sich Holbergs Dichtungs- und Aufklärungsideal mehr verbunden als dem seiner zeitgenössischen Dichterkollegen, allen voran dem Antipoden Adam Oehlenschläger, zugleich ist ihm jedoch die historische Diskrepanz zu Holberg durchaus bewußt. Mit der Modernisierung von Holbergs Text inszeniert er die Vergangenheit neu und überführt sie in die Gegenwart. Diese „partielle Form der Identifikation“,<sup>18</sup> welche die Diskrepanz zwischen Holbergs und Baggesens kulturellem Kontext deutlich bewahrt, sichert den Fortbestand des in lateinischer Sprache verfaßten Textes der skandinavischen Frühaufklärung. Das heißt, die Differenz zwischen Original und Übersetzung liegt nicht allein in der Sprache: Die ebenfalls für sich Originalität beanspruchende Version Baggesens macht zugleich deutlich, daß die Aktualität des Textes nur durch diese modernisierte Fassung erreicht werden kann.

<sup>16</sup> Baggesen: „Über Sprache überhaupt, und nordische Sprachen insbesondere“, 1808-1826. Tillæg, S. 92-93.

<sup>17</sup> Dieser Gedanke findet sich auch in den deutschsprachigen Epigrammen wieder. Die Verbindung der klassischen griechischen Kunst mit der deutschen, die mit der gesamteuropäischen, christlichen Literatur synonym gesetzt wird, kommt im Epigramm „Alte und neue Dichtung“ zum Ausdruck: „Was die christliche wohl von der heidnischen Dichterbegeisterung / Unterscheidet? -- Im Bild schwebt' es dem Auge mir vor, / Wenn ich verglich dem Homer *Klopstock*, dem Sophokles *Schiller*, / Vollends der Anthologie sämtlicher Bienen *Jean Paul*. / Die Unsterblichen schritten herab vom Himmel auf Erden / Zu den Sterblichen einst in der *Hellenen* Gedicht; / Aber die Sterblichen fliegen hinauf von der Erde gen Himmel / Zu den Unsterblichen jetzt in der Teutonen Gesang.“ („Epigramme“, S. 225)

<sup>18</sup> Homi K. Bhabha: „Einleitung“, in: *Die Verortung der Kultur* [The location of culture]. Tübingen 2000, S. 3. Bhabha verweist auf die produktiven Möglichkeiten, welche sich aus dem Bewußtsein um die Diskrepanz zwischen Vergangenheit und Gegenwart bei der Traditionssicherung ergeben. Diese Form der Auseinandersetzung mit der kulturellen Tradition scheint mir auch Baggesens Verhältnis zum kulturellen Gedächtnis zutreffend zu beschreiben.

Das Übersetzungsprogramm, das sich hier rekonstruieren läßt, ist ein Gemisch aus verschiedenen zeitgenössischen übersetzungstheoretischen Ansätzen: Bereits die Zusammenstellung von *Luthers Bibel*, *Voß's Homer* und *Schlegels Shakespeare* macht deutlich, daß die Qualität der Übersetzung, ihre Wirkungs- und Rezeptionsgeschichte als bedeutender eingestuft werden als etwa die Zuordnung zu einer „Schule“ literarischer Übersetzungstheorie und -praxis. Mit *Luthers Bibel*-Übersetzung, die für das Ideal der interlinearen, wörtlichen Übertragung und der Konstruktion von wortgenauen Neologismen steht, weist Baggesens Vorstellung kaum Gemeinsamkeiten auf. Seine Würdigung Luthers und dessen gleichberechtigte Positionierung neben Voß und Schlegel gründet jedoch auf dem Moment der Volkssprachlichkeit, das einem breiten, auch weniger gebildeten Publikum, ganz im Sinne der Aufklärung, die Bibel nahegebracht habe. Dieses Verdienst um die Übertragung in die Muttersprache korrespondiert Baggesens eigenen Ambitionen als Übersetzer. Ansonsten distanziert er sich nämlich von den strengen wortgetreuen Übersetzungskonzeptionen: Das Verständnis des zu übertragenden Textes steht für ihn über der interlinearen Übertragung. Lessings Kritik in den *Briefen, die neueste Literatur betreffend* an Gottscheds Übersetzungsideal bringt auch Baggesens implizit formulierte Kritik zum Ausdruck: „Unsere Übersetzer verstehen selten die Sprache; sie wollen erst verstehen lernen; sie übersetzen sich zu üben, und sind klug genug, sich ihre Übungen bezahlen zu lassen. Am wenigsten aber sind sie vermögend, ihrem Originale nachzudenken.“<sup>19</sup>

Dieses Vermögen, dem „Originale nachzudenken“ und damit auch den zeitgenössischen Rezipienten zu erreichen, entspricht dem Übertragungsideal, das Baggesen verfolgt. Es läßt sich ebenso in seinen Versuchen erkennen, Holbergs *Den politiske Kandestøber* ins Deutsche zu übertragen.<sup>20</sup> Auch hier geht es um die Originalität als Maßstab jeglicher künstlerischer Tätigkeit sowie darum, die sich verfestigenden Grenzen zwischen Dänemark und Deutschland durch das Übersetzen der jeweiligen Literaturen aufzuweichen. Die Übertragung bedeutender Texte in andere Sprachen erscheint als eine unabdingbare Notwendigkeit: Der Begriff der Weltliteratur, den Baggesen nicht nennt – Goethe macht ihn erst in den 1820er Jahren populär –, den er jedoch implizit propagiert, wenn er von der „Wechselwirkung der Völker“ spricht, schließt das Zugänglichmachen von solchen Texten ein, die über die eigenen Landesgrenzen hinaus gelesen werden sollen. Die Perspektive des bikulturellen Weltbürgers berücksichtigt somit auch die Ausweitung und Verbreitung von Literatur

<sup>19</sup> Gotthold Ephraim Lessing: *Briefe die neueste Literatur betreffend*. 4. Brief. In: *Werke in drei Bänden*. Bd. 2: Kritische Schriften. Philosophische Schriften. München 1995, S. 716-717.

<sup>20</sup> Einzusehen in Baggesens unveröffentlichtem Nachlaß in der Kieler Universitätsbibliothek, Fasc. 9, andere Teile des Übertragungsversuchs liegen in Kopenhagen. Auch in dieser Übersetzung, die Fragment geblieben ist, wird der Anspruch, eine der zeitgenössischen Sprache adäquate Übertragung vorzunehmen, deutlich.

und legt insbesondere Wert auf das wechselseitige Verständnis der deutschen und der dänischen Literatur. Gerade weil die Sprachkompetenz in beiden Sprachen, auch des Deutschen in Dänemark, bei einem breiten Publikum ebenso wenig vorausgesetzt werden kann wie die Lesefähigkeit des Lateinischen, überträgt Baggesen aus dem Dänischen ins Deutsche und manifestiert damit sein Ideal der Literatur als „Wechselwirkung der Völker“.

#### IV

Wenn also Übersetzungen in Baggesens Vorstellungen nicht der Verfestigung des Eigenen, sondern vielmehr der produktiven Teilhabe an einem weltliterarischen Prozeß dienen und er damit gegen die Entstehung der Nationalliteratur arbeitet, so stellt sich doch die Frage, warum er in seinen Reflexionen über die Sprache, das Dänische und das Deutsche aus dem internationalen Kontext so heraushebt und es allein mit dem Griechischen in Verbindung bringt: daß nämlich „unter den vorhandenen Sprachen dieses Welttheils [...] die einzige, [...] welche, [...], sich mit der bisher im Ganzen unerreichten Griechischen messen können, *die deutsche sey*“ steht für ihn außer Frage. Tendiert nicht diese starke Fokussierung auf die germanischen Sprachen doch zur Abgrenzung etwa von den romanischen Sprachen? Gibt es nicht doch eine sprachpatriotische Ausrichtung, die sich nicht allein auf das Dänische oder das Deutsche konzentriert, sondern auf das Dänische und Deutsche, die er – allen Auflösungserscheinungen des Gesamtstaates zum Trotz – als Einheit gewahrt wissen will?

Die Vorlesungen, die Baggesen an der Kieler Universität über *Nordische Sprachen insbesondere* gehalten hat, scheinen diesen Eindruck auf den ersten Blick zu vermitteln. Auf den zweiten tritt jedoch ein anderes Bild zu Tage, nämlich daß die deutsche und die dänische Sprache, die der Dozent gleichermaßen beherrscht, beispielhaft für seine Wunschvorstellung der kulturellen Kommunikation überhaupt stehen. An seinem Gegenstand, der dänischen Sprache und ihrem Verhältnis zur deutschen, versucht er sein Ideal einer wechselseitigen Befruchtung und Bereicherung zu erklären. Da sich die Sprachen ausdifferenziert haben und eine einheitliche Sprache nicht mehr existiert (wohl aber der Wunsch danach), nimmt sich Baggesen zunächst der Ähnlichkeiten der skandinavischen Sprachen an und versucht hier, auf der Ebene der Sprachen, das Skandinavische als verbindendes Element herauszustellen und im Anschluß daran auch die Ähnlichkeiten der Literaturen zu benennen:

Gegen diese vorläufige Bestimmung des Begriffs vom Dänischen kann nur dem Namen, nicht der Sache nach, eine bedeutende Einwendung gemacht werden, die nemlich: daß ja Schweden seine eigene Literatur habe, so gut wie Dänemark, Deutschland, Frankreich, England und andere gebildete Länder in Europa. Allerdings, wenn von einer *Grenzscheidung* bloß der *Literaturen*, oder der bloßen Büchersprachen, die Rede wäre, würde ich mir nie erlauben, das Schwedische zum Dänischen zu rechnen, eben so

wenig als, in diesem Fall, das Holländische zum Deutschen. Aber von der *Grenzscheidung der Sprachen* ist die Rede – [...]. Die *Verwandtschaft* der dänischen und der schwedischen *Literatur* ist noch viel enger, als die der deutschen und holländischen. Es sind Zwillinge derselben Muttersprache.<sup>21</sup>

Die Ausführungen zielen auf zwei Dinge: Zum einen geht es – aus sprachhistorischer Perspektive – um die Rekonstruktion der gemeinsamen Wurzeln der germanischen Sprachen, zum anderen beschreiben sie ungeachtet aller Ähnlichkeiten die Differenzen zwischen den einzelnen Literaturen. Auch hier beobachtet Baggesen zwar die *Verwandtschaft* zwischen den Literaturen, aber die jeweils individuellen kulturellen Entwicklungen, „die Grenzscheidung“ zwischen dem Dänischen und dem Schwedischen läßt sich nicht mit der Entwicklung der Sprachen in Einklang bringen. Die Ähnlichkeiten zwischen den skandinavischen Literaturen werden gerade deshalb hervorgehoben, weil auch hier eine Annäherung, ein wechselseitiges Verständnis intendiert wird und zugleich das Auseinanderdriften der einzelnen Literaturen, die kulturellen Differenzen als wechselseitige Bereicherung gedeutet werden.

Stehen das Dänische und das Schwedische gewissermaßen auf einer Stufe, so verhält es sich – in Baggesens Ausführungen – mit dem Deutschen und Dänischen insofern anders, als es auch hier sprachhistorische Gemeinsamkeiten, aber noch größere Unterschiede der Literaturen gibt. Dieses unbalancierte Verhältnis gründet auf der längeren Tradition und der weitaus umfangreicheren deutschen Literatur. Aber ungeachtet dieses Ungleichgewichts geht der Verfasser davon aus, daß die „Erlernung des Dänischen“ für die Deutschen von Gewinn sein könne:

So wunderbar aber jene Behauptung, die nemlich: *daß Deutsche etwas bedeutendes durch die Erlernung des Dänischen gewinnen würden*, scheint, weil man die dänische Sprache, wo nicht als verwahrloste Tochter, doch als eine jüngere, noch unerzogene, kaum in der ersten Bildung begriffene Schwester der Deutschen anzusehen gewohnt ist, so natürlich wird man sie finden, wenn einleuchtend gemacht wird, daß es sich hiermit in der Wirklichkeit ganz anders verhalte; und daß, wenn auch die weit mannigfaltige zumal philosophische Ausbildung der deutschen Sprache eben so ausgemacht ist, als die weit größere Zahl ihrer Pfleger und Theilnehmer, dennoch in Ansehung des Alters, der ursprünglichen Bildung und aller wesentlichen Anlagen der dänischen wenigstens ein vollkommen *gleicher* Rang mit der deutschen gebühre.<sup>22</sup>

Die „wunderbare Behauptung“, daß ein Deutscher durch den Erwerb der dänischen Sprache Bedeutendes erfahren könne, korrespondiert den oben genannten Beispielen einer idealen Kulturvermittlung. Ebenso wie Schiller und der dänisch-deutsche Kreis einen wechselseitigen Gewinn voneinander haben könnten, ebenso wie die literarische Übersetzung keine einseitige Einverleibung, sondern eine Horizonsweiterung bedeuten kann, ebenso produktiv ist die Erlernung der anderen Sprache, auch wenn sie zunächst noch so unbedeutend erscheint. Das Ideal, das Baggesens sprach- und

<sup>21</sup> Baggesen: „Über Sprache überhaupt, und nordische Sprachen insbesondere“, 1808-1826. Tillæg, S. 99.

<sup>22</sup> Ebd., S. 96.

literaturgeschichtliche Perspektive leitet, verfolgt eben nicht die Verfestigung des jeweils Eigenen und Individuellen, sondern die Überwindung der „Grenzscheidungen“ durch die produktive Aneignung des Anderen. Gerade in der Betonung des Differenten im Ähnlichen stellen sich diese Überlegungen gegen eine einseitige Zuordnung, aber auch gegen die Nivellierung von Unterschieden.

Damit wird deutlich, daß das Dänische und das Deutsche, die Gegenstand der Vorlesung sind, nicht über den anderen, nicht-germanischen Sprachen anzusiedeln sind, sondern daß an diesem – dem Verfasser naheliegenden – repräsentativen Beispiel grundsätzlich zwar der „kulturelle Dissens“<sup>23</sup> zwischen den Kulturen anerkannt wird (die dänische und die schwedische Literatur sind prinzipiell verschieden, trotz gemeinsamer Traditionen), dieser Dissens bedeutet jedoch nicht die Akzeptanz nationaler Aus- und Abgrenzungstendenzen. Es geht hier also nicht um eine erweiterte sprachpatriotische Perspektive, die den Stolz auf beide Sprachen und Literaturen in den Fokus zu rücken bemüht ist, sondern um die Vorführung eines Ideals von Weltliteratur und Gleichheit im Sinne von Gleichwertigkeit der Sprachen und Kulturen.<sup>24</sup> Auch diese Sicht ist – wie die euphorische Würdigung Holbergs als Zeitgenossen – anachronistisch dergestalt, daß sie an Vorstellungen festhält, die das Zeitalter der Aufklärung maßgeblich bestimmt haben, die im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts jedoch von den nationalen Diskursen weitgehend überholt werden. Baggesens Ringen um die Auflistung der Vor- und Nachteile der einzelnen Sprachen, die keine als vollkommen erkennen lassen, manifestiert diesen Einsatz für die Überwindung der „Grenzziehungen“ zwischen dem Deutschen und dem Dänischen im besonderen.

Die Idee eines produktiven Austauschs der Sprachen und der Literaturen ist gleichermaßen Teil des interkulturellen Programms, das Baggesen auf verschiedenen Ebenen fortschreibt. Seine sprachtheoretischen und -historischen Vorlesungen zeichnen sich ebenso wie seine literatur- und sprachtheoretischen Überlegungen durch einen eklektizistischen Umgang mit zeitgenössischen Diskussionen und Forschungen aus. Es geht in seinen Texten allerdings auch weniger um die Konzeption neuer Theorien oder die Auseinandersetzung mit aktuellen Theoriedebatten als vielmehr um die Verfestigung seiner ethischen und ästhetischen Grundsätze, um die Vorstellung von Literatur und Sprache als Vermittlerinnen zwischen den Völkern und der Historie. Diese kulturvermittelnde Rolle, die auf die Abwehr der entstehenden Nationen und deren Ausgrenzungstendenzen abzielt, läßt sich auch in der eingangs angeführten Inszenierung der Schillertotenfeier und den anschließenden Bemühungen, Schiller nach Kopenhagen zu holen, erkennen. Literatur und Sprache werden in den Dienst des Programms einer kulturellen Weltbürgergemeinde gestellt. Dieses Programm ist ebenso ästhetisch wie politisch motiviert.

<sup>23</sup> Homi K. Bhabha: „Einleitung“, in: *Die Verortung der Kultur*, S. 17-18.

<sup>24</sup> Vgl. ebd.. Homi K. Bhabha geht auch auf Goethes Vorstellung der Weltliteratur ein, die er als Beispiel für eine „den kulturellen Dissens und die kulturelle Alterität“ akzeptierende und produktiv nutzende Kategorie zum Umgang mit anderen Kulturen und Literaturen ansieht.

Wie präsent auch noch zwanzig Jahre nach dem Versuch, Schiller nach Dänemark zu holen, die Idee einer Wiederbelebung Kopenhagens als internationales Kulturforum ist, zeigt sich in der anhaltenden Würdigung Schillers und Klopstocks. Denn auch in den Kieler Vorlesungen, in denen es ja vorrangig um die dänische Sprache gehen soll, würdigt er sie nach wie vor als die herausragenden Dichter deutscher Sprache und Vertreter einer Weltliteratur. In der Charakterisierung der deutschen Literatur nehmen der „Odendichter“ und der „Tragiker“ zentrale Rollen ein:

Sind die ächten comischen Darsteller selten oder keine in der deutschen Sprache, wie viele zählt sie dagegen der ächten ernsthaften und tragischen Prosaisten und Dichter! und wie durchaus einzig an ernster Hoheit und Würde sind die größten unter diesen! Welche Sprache hat ein Epiker und Odendichter vor der beinahe heiligen Erhabenheit, wie *Klopstock*, dessen Lächeln selbst, wenn er sich zur Erde herabsenkt dem Regenbogen in einer fallenden Thräne ähnlich sieht! Welcher Tragiker kann sich in ernster Feierlichkeit mit *Schillers* Einherschreiten auf den Cothurnen der deutschen Sprache messen – und wie durchgängig bleibt er in allen seinen Gedichten dieser hohen sittlichen Würde treu – diesem edlen Stolze der jungfräulichen Reinheit, worin er selbst den Jungfrau genannten Virgilius übertrifft.<sup>25</sup>

Dieser Verweis auf Klopstock und Schiller ruft noch einmal die Erinnerung an die „neuere Revolutionen“ wach, die sich Baggesen von Schiller im Anschluß an Klopstocks Wirken in Kopenhagen erhoffte und die er selbst in seiner literarischen Praxis und Theorie, in den Übersetzungen und kulturvermittelnden Aktionen fortzusetzen bemüht ist. Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, die in den sprach- und literaturhistorischen Vorlesungen und in den literarischen Übersetzungen stattfindet, wird immer auch als „auführerischer Akt kultureller Übersetzung“<sup>26</sup> verstanden: ein „auführerischer Akt“, der mit Nachdruck an den Ideen der Aufklärung festhält und die Heterogenität der Weltliteraturen über die Vorstellung einer „National“-Literatur stellt.

<sup>25</sup> Baggesen: „Über Sprache überhaupt, und nordische Sprachen insbesondere“, 1808-1826. Tillæg, S. 105.

<sup>26</sup> Homi K. Bhabha: „Einleitung“, in: *Die Verortung der Kultur*, S. 10.

